

Editorial

Dieses Editorial fällt persönlicher und emotionaler aus als alle in den vergangenen 20 Jahren. Es ist der aktuellen Situation rund um Kriege, Gewalt und Eskalationen geschuldet. Wie findet man einen Umgang mit den grausamen Bildern und Berichten einerseits und wie kann man sich andererseits im Diskurs um Standpunkte und Erklärungen zurechtfinden? Die historischen und politischen Entstehungszusammenhänge von Terror und Gewalt sind so komplex, dass jeder Versuch der Positionierung wieder (Wort-)Gefechte provoziert und die Kämpfe in den Medien und auf den Straßen fortgesetzt werden. Auch wenn es uns manchmal traurig, sprachlos und wütend macht. Gerade weil wir mit jungen Menschen arbeiten, ist unsere Positionierung jedoch dringend erforderlich!

Unsere Verfassung schützt uns alle durch Persönlichkeitsrechte. Um diese zu wahren, sind Pflichten notwendig. Dazu zählt es genauso, gemeinsam gegen religiöse Intoleranz zu stehen wie gegen Antisemitismus und rechtsradikale Gewalt. Das Einhalten des Völkerrechts ist für alle Beteiligten die Grundlage unseres Zusammenlebens. Jegliche Relativierung dieser Grundlage – auch unter dem Deckmantel der scheinbaren Toleranz – schwächt den Boden, auf dem wir gemeinsam stehen. Das Feiern von Gewalt, von Terror, des Verbrennens israelischer Fahnen ist unerträglich. Die zivilen Opfer im Gaza-Streifen und die Bilder des Krieges sind nicht zu ertragen. Das Eintreten gegen Antisemitismus und der Einsatz für das Leben der jungen Menschen, der Familien und der zivilen Bevölkerung in Gaza gehören unter der Überschrift eines gemeinsamen sich gegenseitig tolerierenden Lebens zusammen, ganz im Sinne der Holocaust-Überlebenden Margot Friedländer, die jüngst ihren 102. Geburtstag feierte: »Es gibt kein christliches, kein jüdisches, kein muslimisches Blut, es gibt nur menschliches Blut« (Rede am Internationalen Holocaust-Gedenktag im Europäischen Parlament, 27. Januar 2022). Ange-

sichts ihrer Lebensgeschichte kann man sich vor ihrer Mission, über den Faschismus aufzuklären, nur verneigen.

In der Kinder- und Jugendhilfe wollen wir uns für diese Grundlagen einsetzen, die jungen Menschen und Familien in ihrer Trauer, Verzweiflung, Wut und Angst begleiten. Dabei hat die Kinder- und Jugendhilfe auch den Auftrag, bildungspolitische Angebote zu machen: im gelebten demokratischen Diskurs, durch die Erläuterung machtpolitischer und historischer Kontexte sowie in der Begleitung der Kinder und Jugendlichen beim Verarbeiten der Nachrichten und Informationen in den sozialen Medien. Bereits der Angriffskrieg gegen die Ukraine führt uns vor Augen, dass wir in der Verantwortung sind, unser Zusammenleben und unsere Verfassung zu schützen – auch, indem wir die Augen öffnen, selbst dann, wenn wir sie angesichts dieser Tragödien verschließen wollen.

In dieser Ausgabe der *Evangelischen Jugendhilfe* geht es unter anderem um das Thema der wirksamen Teamleitung. Seit Jahren begleitet der EREV dieses Thema mit seinem Fachausschuss *Personal- und Organisationsentwicklung*. Die vorgestellte Studie unterstreicht einmal mehr die Bedeutung der Teamleitungen für wirksame Hilfen und die Zufriedenheit der Mitarbeitenden.

Ein anderer Aspekt ist die achtsame Selbstführung, um die Reflexion des eigenen Handelns in der Arbeit mit den jungen Menschen zu unterstützen. Dazu zählt auch, zwischen Wünschen und Zielen zu differenzieren, damit die Erwartungen nicht zu hoch gesteckt werden und die Enttäuschung in der Arbeit sowohl für die pädagogischen Fachkräfte als auch für die jungen Menschen nicht durch zu hohe Hürden entsteht. Die Frage der wirksamen Hilfen ist oftmals mit der Erreichung von Zielen des Hilfeplans verknüpft. Hierfür ist es notwendig, die Ausgangs-

situationen der jungen Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen, um Handlungsmöglichkeiten einschätzen zu können. Durch die Verwechslung von Wünschen und Zielen kann es zu Enttäuschungen kommen, weil beispielsweise das Vorhaben, zur Schule zu gehen, wieder nicht umgesetzt wurde.

Es zeigt sich, dass eine klare Haltung der Fachkräfte auch hier, im scheinbar Kleinen, dringend erforderlich ist, um auf eine Förderung der Selbstreflexion sowie eine wirksame Teamleitung und Unterstützung der Mitarbeitenden hinzuwirken. Somit spannt sich der Bogen einer fachlichen Positionierung weit und umfasst Gespräche über politische Auswirkungen aufs Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen ebenso wie eine Klarheit zu den Wünschen und Zielen sowie Führungstransparenz hin zu mehr Zufriedenheit. □

Ihre

Annette Bremeyer

Björn Hagen

Carola S. Hahne

